

Vönöczky, der verstorben ist, alle wohlbehalten. Das durch die Kämpfe viel mehr gefährdete Nationalmuseum sei durch Zufall intakt geblieben. Möglicherweise werde nun das Ornithologische Institut nach Tihany am Plattensee in das dortige Biologische Institut verlegt. Auch die «Aquila» sei verloren, nur der Band 50 (Jubiläumsband 1943) sei durch Zufall in der Druckerei verschont geblieben, indem eine Mauer darauf stürzte und das Feuer davon abhielt.

Dr. Keve ersucht mich, seine Schweizer Bekannten und Ornithologen, mit denen er früher in Verbindung stand, zu benachrichtigen.

In der Hoffnung, dass wir von unsern unglücklichen ungarischen Freunden bald bessere Nachrichten empfangen werden, und dass uns die Möglichkeit gegeben werde, ihnen irgendwie behülflich zu sein, verbleibe ich

mit besten Grüßen Ihr
Dr. F. Blatter, ALA Bern.

Der Ruf des Weissrückenspechts (*Dryobates 1. leucotos* Bechst.)

Am 28. August 1945 kam mir dieser seltenste der schweizerischen Spechte im Berner Jura unerwartet vor das Glas. Der Beobachtungsort liegt nördlich von Sonceboz im St-Immertal, zirka 2 km westlich der Pierre Per-tuis. Die dortige Pflanzenformation ist die jurassische Witweide, d. h. eine Weide, auf der einzeln und in Gruppen Nadel- und Laubholz steht.

Der Weissrückenspecht, ein ausgefärbtes männliches Exemplar, flog zirka 40 m von mir entfernt an den Stamm im obern Drittel einer allein stehenden Fichte, wo er während mehreren Minuten gut und im Sonnenlicht beobachtet werden konnte. Beim Abfliegen liess er einen Ruf ertönen, der wohl als Warnruf aufgefasst werden kann.

Da in der Literatur über die Stimme des Weissrückenspechts wenig oder nichts zu finden ist, soll der dort vernommene Ruf, so gut dies möglich ist, beschrieben werden. Er kann am besten mit tü-, tü-, tü-, tü-, wiedergegeben werden. Die Töne folgten mit einem zeitlichen Abstand von zirka einer Sekunde und waren kurz, abgehakt und alle in gleicher Tonhöhe. Der Ruf war nicht schrill oder scharf wie das «gick» beim Grossen Buntspecht, sondern ziemlich wohltonend. Die Höhe des Tones lag wesentlich tiefer als beim Grossen Buntspecht, etwa in der Mitte zwischen letzterem und dem Schwarzspecht.

W. Bieri.

Schwarzstorch *Ciconia nigra* (L.)

Günther Niethammer, «Handbuch der deutschen Vogelkunde», Band II, 1938, schreibt über das Vorkommen des Schwarzstorches: »Portugal (Alem-tjo) und Südspanien (noch heute?), Mittel- und Osteuropa nordwärts bis Südschweden, Lettland, in Russland nordwärts bis etwa zum 60°, ostwärts bis zu den Gouv. Perm und Ufa, südwärts bis Charkow, Rumänien, Bulgarien, Mazedonien, Serbien, Slawonien, Ungarn, nach Westen bis etwa zum mittleren Norddeutschland und Dänemark (fehlt in Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Italien, Nord- und Mittelspanien und auf den Britischen Inseln); weiterhin Kleinasien, Persien, über Turkestan und Westsibirien bis zur nordwestlichen Mongolei und China. Ferner (selten) Südafrika.

Wanderungen. Zugvogel, der zum Teil (Asiaten) in Indien, überwiegend aber (Europäer) in Südost- und Süd-, weit seltener in Westafrika (Senegambien bis Angola) überwintert. Aus Deutschland zieht *C. nigra* genau wie *C. ciconia* nach Südwesten bzw. Südosten, das Mittelmeer umgehend, jedoch weit häufiger nach Südwesten als *C. ciconia* des gleichen Wohnraumes. Ankunft im Brutgebiet durchschnittlich 1—2 Wochen später als *C. ciconia*, von Ende März bis Anfang (Mitte) April, Abzug von Mitte

(Ende) August bis September (Durchzug dänischer und baltischer bis Oktober).»

Im «The Handbook of British Birds, Vol. III» steht: «Hin und wieder in Frankreich. Zufällig in Norwegen, Finland, Helgoland, Holland, Belgien, Schweiz, Madeira und Japan.»

Meisner und Schinz, «Die Vögel der Schweiz», 1815: «Sehr selten in der Schweiz und meist bloss einzeln auf seinem Zuge im Frühjahr, seltner im Herbst. So ist er bey Einsiedeln, bey Luzern, auf dem Albis, an der Töss, bey Signau im Emmenthale, zwischen Thun und Bern an der Aar und ganz nahe bey Bern vorgekommen. Er nistet auf Bäumen, doch ist uns kein Bayspiel bekannt, dass sein Nest in der Schweiz wäre entdeckt worden.»

Corti, «Fauna Avium Helvetica», 1928, schreibt: «Durchzügler, Ausnahmerscheinung.»

Anlässlich eines Aufenthaltes in La Sauge am Broye-Kanal (Neuenburgersee) vom 13.—18. August 1945, beobachtete ich am 14. August, von 15.30 bis 19.30 Uhr, vom Fanelturm aus einen Schwarzstorch. Schnabel und Füsse erschienen in der damals herrschenden Beleuchtung bräunlich-grünlich. Es dürfte sich um einen erwachsenen Vogel im beginnenden Herbstkleid gehandelt haben. Durch das durchdringende Geschrei der Fischreiher wurde ich auf den kreisenden Storch aufmerksam, der sich wie ein dunkles Schattenbild vom hellen Himmel abhob. Nach längerem Kreisen fiel er in die Schilf- und Binsenbestände hinter dem innern Becken (Entensee) ein. Augenblicklich erhoben sich alle Enten und Fischreiher. Letztere vertrieben den Fremdling, indem sie sich schreiend und flügel-schlagend in seiner Nähe niederliessen, während die Enten seewärts flohen. Der hart bedrängte Schwarzstorch flog auf, kreiste ungefähr 15 Minuten, buchstäblich umringt von den zudringlichen Fischreihern. Jedesmal wenn die schräg auffallenden Sonnenstrahlen den Körper des Storches trafen, glänzte sein Gefieder metallisch wie Kupfer und glühte wie Zinnober.

Langsam verzogen sich die Fischreiher, während der «unbekannte Fremdling» landeinwärts auf der Schafweide landete. Langsam stetzte er in einem Kartoffelacker, wo er lange Zeit unbeweglich stand, den Hals tief in das gestraubte Halsgefieder versenkt. Nach einer Stunde wurde er endlich munterer, stocherte am Rande des Kartoffelackers herum und verschwand um 19.30 Uhr, hoch oben am Himmel seine stillen Kreise ziehend, gegen die blaue Jurakette.

Nachfragen in den Zoologischen Gärten von Basel und Zürich sowie im Tierpark Dählhölzli in Bern haben ergeben, dass es sich bei diesem Storch um ein Wildtier handelt.

Julie Schinz.

Ein eigenartiges Singvogel-Nest.

Wir haben seinerzeit an ein seltenes Singvogel-Nest erinnert, das sich in der Sammlung des Naturhistorischen Museums Solothurn befindet und aus metallenen Drehspänen der Uhrenfabrik Langendorf geflochten ist («Ornith. Beob.» 1932, H. 7, p. 109/110, Mus. Ber. Sol. 1931, p. 12). Es ist kürzlich wieder ein nicht alltägliches Singvogel-Nest überbracht worden, das aus Glasfasern, vermischt mit einigen Vogelfedern, aufgebaut ist.

Wie uns der Ueberbringer, Architekt Walter Borrer in Solothurn mitteilt, fand er das Nest in seinem Garten an der Bielstrasse unter einer mit Efeu behangenen Brandmauer. Es fiel ihm die weissgraue Farbe des Nestes auf und bei näherer Betrachtung ergab sich, dass der Baustoff im wesentlichen aus Glasfasern besteht. Diese werden im Hochbau als Isoliermittel verwendet und dienen als Schall-, Wärme- und Kälteschutz. Das Material ist unter dem Namen «Glas-Isel» oder «Glas-Seide» im Handel. Glas-Isel hat den Vorteil, dass es nicht fault, nicht hygroskopisch und dem Ungeziefer und